

jammervoller Tod aber gab im Sommer 1800 den Anstoß zu einer freilich erst nach geraumer Zeit beendeten Lösung aller Wirren.

Die behauptete Liebe Schellings und Augustens ist ein Mythos. Das holde Kind hat alle Zärtlichkeit ihrer Mutter genossen und, bedenklich früh eingeweiht, sich in den mannigfachen Gefahren jener romantischen Atmosphäre eine harmlose Mädchenunschuld rein erhalten. Sie neckte sich mit „Onkel Fritz“, der doch bei allen Witzeleien ihr wahrhaft zugetan und um ihre Bildung bemüht war. Sie schwärmte trotz der Mutter wie ein rechter Backfisch für May und Thekla, ging gar nicht auf grüne litterarische Weisheit aus und wurde mit dem bißchen Griechisch nichts weniger als eine kleine Gelehrte, nur die musikalische Begabung der Sangreichen ward eifrig gepflegt. Den liebevollen Stiefvater mochte sie nicht leiden. Schelling gegenüber wich die erste spröde Scheu einer heiteren Kameradschaft, wobei sie mit erstaunlicher Offenheit von der Neigung ihrer Mutter redet, deren Geheimnisse schon das kleine Kind halb erraten und völlig verschwiegen hatte. Nun war das schlanke, hellblonde Mädchen dahin, mit ihm der letzte Halt eines auf die Länge unmöglichen Zustandes.

Nach Wochen der tiefsten Trauer lebten Schlegels unter den braunschweigischen Verwandten in einer Scheinehe nebeneinander, während Schellings Briefe aus seiner jenenser Einsamkeit grenzenlose Verzweiflung atmeten, ja den Gedanken an Selbstmord aufsteigen ließen, wenn Caroline ihn und sich nicht befreie. Sie rief Goethe zur Hilfe auf. Sie empfand im bitter-süßen Widerstreit der Gefühle den ganzen Lebensjammern: „daß ein Lächeln grenzen kann an die unsäglichste Not.“ Eine übermächtige, alles adelnde Leidenschaft, die sich